

Predigt von Pastor Moser zu Lukas 19, 1-10

Lukas erzählt sein Evangelium mit starken Bildern. Ich sehe es vor mir, wie Zachäus inmitten der Menschenmenge den Baum erklimmt. Und sofort kommen mir Bilder unserer Tage in den Sinn, fröhliche wie bedrückende: junge Menschen auf der Loveparade, hinaufgeklettert an Ampeln und Verkehrsschildern; Menschen in Belarus auf Bäumen und Denkmälern inmitten von Tausenden, die um ihre demokratischen Rechte kämpfen.

Doch im gleichen Moment merke ich: da stimmt etwas nicht; die Parallelen passen nicht. Heute sind es junge Menschen, die der Schwung ihrer Begeisterung da hoch getrieben hat. Aber stimmt das auch für Zachäus? Der kannte Jesus doch gar nicht, und Neugier allein reicht mir als Motiv auch nicht aus. Zachäus ist im gesetzten Alter, eine hohe Amtsperson, wahrscheinlich in entsprechend offizieller Kleidung. Es wird ihn einige Mühe kosten, den Baum zu erklimmen. Zudem gibt er sich der Lächerlichkeit preis. „Schaut 'mal, der kleine Mann will hoch hinaus!“

Ich kann die Umstehenden geradezu hören. Sie haben nichts übrig für Zachäus. Im Gegenteil, sie verachten ihn. Ein Zöllner ist damals so etwas wie der „lange Arm“ Roms; einer, der gemeinsame Sache macht mit den verhassten Besatzern, ein Profiteur und Kollaborateur, Schmarotzer und Volksverräter, ein Raffzahn, der den Hals nicht vollkriegt, der bereit ist, seinen Landsleuten im Dienst der Römer auch noch den letzten Rest an Bargeld abzuknöpfen.

Zachäus weiß um den Hass und die Verachtung um ihn herum. Dennoch wagt er sich in die Menge; dennoch exponiert er sich zusätzlich, indem er den Baum erklimmt. Nur eine Flucht nach oben, raus aus der Menge? Nur aus Neugier auf den, der da kommt? Sicher nicht. Ich denke, sein Motiv ist ernster und geht sehr viel tiefer.

Ich sehe Zachäus als einen zutiefst zerrissenen Menschen. Über sein Amt ist es ihm gelungen, Macht, Respekt und Vermögen zu erlangen. Aber genau das hat ihn auch einsam gemacht. Nach außen tut er groß, aber innerlich fühlt er sich klein. Es ist der alte Konflikt von Haben oder Sein (Erich Fromm). Zachäus h a t viel, aber innerlich i s t er klein und zerrissen, geradezu armselig.

Ein Weiteres kommt hinzu: Manches erzählen wir nicht. Nicht dem besten Freund/dem Partner/der Partnerin, auch nicht der Mutter oder der Familie. Jeder hat Winkel seines Herzens, in die er niemanden hineinschauen lässt. Manches geht wirklich niemanden etwas an. Doch du schleppst all das mit dir herum. Und manchmal spürst du es geradezu körperlich: es drückt dich, liegt auf dir wie eine Last – vielleicht eine Sorge oder eine Schuld, die du mit niemandem teilen kannst oder willst.

Ich glaube, genau das gilt in besonderem Maße für Zachäus. Vor Jesus wird er sich öffnen können. Da benennt er die Schuld, die ihn quält. Luther (und mit ihm die meisten) übersetzt schwach: „wo ich betrogen habe...“ Im griech. Text steht hier das Wort für ein massives

Kapitalverbrechen: „erpresserischer Betrug“ (und das bekennt einer der obersten Finanzbeamten!).

Es sind die innere Zerrissenheit, die Einsamkeit und zusätzlich die Gewissenslast, die Zachäus den Baum hoch treiben. Sicher hatte er Angst, an Respekt und Bedeutung zu verlieren. Das lähmt. Jetzt aber ist die Sehnsucht, an seiner inneren Not etwas zu ändern, unerträglich groß geworden. So eine Sehnsucht treibt an, lässt ungewöhnliche Schritte wagen. Vielleicht geht es Zachäus gar nicht so sehr darum, da oben eine gute Sicht zu haben. Vielleicht will er sich im dichten Blätterwerk verstecken, Abstand halten wie gewohnt. Aber eines ist genauso sicher: Im tiefsten Innern will er raus aus seiner Einsamkeit. Zachäus ist ein Suchender. Zachäus will gefunden werden.

Da kommt Jesus gerade recht. Die meisten werden das kennen: Manchmal reicht ein einziger Blick aus, ein Leben zu bereichern oder dem Leben sogar eine neue Wendung zu geben. Das gilt umso mehr, wenn beide Suchende sind. Ein Suchender blickt aufmerksamer, blickt gezielt. Beide, Jesus wie Zachäus, sind (je auf ihre Weise) Suchende. Ihr Blick trifft sich – und in diesem einen Moment entscheidet sich alles. Die Bibel nennt das kairo: den Augenblick, der ein Leben umkrepeln kann.

Das hat seinen Grund hier vor allem in der Art, wie Jesus einen Menschen ansieht. Jesus erkennt in Zachäus sofort den Suchenden. Er sieht eben nicht nur, was ein Mensch darstellt, sondern auch was er braucht und was aus ihm werden kann. Konkret: Er erkennt in Zachäus den materiell gut Versorgten u n d den besonders Bedürftigen, den Einsamen, den Zerrissenen. Gott sieht eben „nicht nur, was vor Augen ist. Gott sieht das Herz an.“

Das ist kein frommes Spezialwissen. Hilde Domin schreibt einmal: „Dein Ort ist, wo Augen dich sehen“. Ich glaube, sie meint genau das: den Wunsch eines jeden, angeblickt und dadurch gefunden, vielleicht sogar selig zu werden. Wir sind nicht Jesus, aber wenn wir von Nachfolge sprechen, heißt das für mich auch, diesen besonderen Blick Jesu auf den Nächsten zu üben.

Jesus tut noch mehr. Zum Gefundenwerden gehört auch, dass der Angeschaute einen neuen Blick auf sein Leben wirft; dass er sich an die Schattenseiten herantraut; dass er erkennt, was aus der Spur geraten ist. Jesus glaubt daran, dass Veränderung möglich ist.

In diesem Zusammenhang verstehe ich Jesu Wunsch, bei Zachäus einzukehren. Das ist viel mehr als eine Verabredung zum Abendessen. Die Tischgemeinschaft mit dem Ausgestoßenen ist ein wichtiges, äußeres Zeichen, aber nicht das Entscheidende. Das Entscheidende liegt hier in einem einzigen Wort: „meinein“ - das ist verwandt mit dem griech. Wort für „bleiben“. Ein Gast kommt zu Besuch und irgendwann geht er wieder. Jesus aber kommt, um zu bleiben! (Das wird in kaum einer Übersetzung deutlich. „Besuchen“ trifft es nicht, „einkehren“ kaum, schon gar nicht moderne Übersetzungen wie die von Jörg Zink: „Heute will ich bei dir zu Gast sein.“)

Ich schlage dagegen vor: „heimsuchen“. - Wir haben uns leider daran gewöhnt, dieses Wort nur negativ zu verstehen. „Heimsuchung“ als Katastrophe, die einen unvermittelt trifft. Biblisch ist es aber auch das genaue Gegenteil (sh. Die Heimsuchung Marias): Gott greift ein, um einem Menschen zu zeigen, wo und wie er behaust und geborgen ist; was ihm Halt gibt; wo und wie er

Schutz, Hilfe und eine Beauftragung in seinem Leben erfährt. Mag sein, dass man dabei durch eine schwere Krise hindurch muss. Das gilt für Maria wie für Zachäus. Aber danach ist alles radikal anders.

Zachäus heißt auf deutsch „der Gerechte“ (ich kann den bösen Spott über diesen Namen bei denen, die Opfer seiner Betrügereien wurden, geradezu hören). Aber jetzt löst sich die Bedeutung des Namens ein. Der Nehmende wird zum Gebenden. Zachäus gibt alles zurück (weit mehr als notwendig) und er bleibt dem neuen Weg treu. Die altchristliche Überlieferung will gar wissen, dass er einige Jahre später zum Bischof von Cäsarea gewählt wurde. Das mag Legende sein. Aber so viel ist sicher: Zachäus ist nicht länger der Zerrissene. Er hat durch Jesu Heimsuchung seinen Lebensinhalt gefunden; etwas, wofür sein Herz mit Leidenschaft schlägt.

Ein Prediger soll sich davor hüten, den Inhalt seiner Predigt an der eigenen Person zu verdeutlichen; ein wichtiger und weiser Rat. Dennoch will ich ihn heute ausnahmsweise missachten.

Während der Vorarbeit zur Predigt habe ich mich selbst mehr als einmal in Zachäus wiedererkannt. Wie ihn hat auch mich eine Art „Heimsuchung“, ein kairos (e i n entscheidendes Gespräch, e i n e schlaflose Nacht) auf den Weg gebracht, Pastor zu werden. Auf diesem Weg hatte ich auch meinen „Baum“, auf dem ich hoch geklettert bin: meine Lieblingsfächer vervollkommen und in die evangelische Erwachsenenbildung einbringen – das waren meine hohen, hehren Ziele. Die schienen sich zu erfüllen, als ich auf meine erste Stelle nach St.Katharinen berufen wurde. Doch mein Höhenflug fand ein jähes Ende; von mir als schlimme persönliche Heimsuchung erlebt, als tiefer Absturz. Ein „Pastor zur Anstellung“ in einer Hauptkirche – das ging dann doch nicht. Quasi über Nacht wurde der Auftrag umgewandelt: nicht St.Katharinen, sondern die „Alsterdorfer Anstalten“ wurden mein erster Einsatzort. Das fühlte sich für mich an wie eine persönliche Katastrophe. Heute sehe ich es anders. Ich bin nicht abgestürzt, ich wurde von meinem Baum geholt und gründlich „geerdet“. Die Jahre in Alsterdorf möchte ich auf keinen Fall missen. Sie haben mein Denken, meinen Glauben, meinen Blick auf die Menschen gründlich verändert. Was mir zuerst als Zumutung vorkam, hat mich letztlich bereichert – mit einem Schatz, den ich nach Paul-Gerhardt mitbringen und in meine Arbeit einbringen durfte. Jesu Fazit nach der Begegnung mit Zachäus kann ich nur unterschreiben: Mir ist Heil widerfahren.

Amen